

Von ABBA bis Zappa

Von ABBA bis Zappa

Die Klassiker des Rock und Pop

Herausgegeben von Peter Kemper

Reclam

Alle Rechte vorbehalten

© 2015 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Umschlagabbildung: Pete Townshend (Gitarre) und Keith Moon (Schlagzeug)
von The Who, live ca. 1973; © Eamonn McCabe / Redferns

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen

Printed in Germany 2015

RECLAM ist eine eingetragene Marke der

Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-011035-5

www.reclam.de

Inhalt

Vorwort 7

ABBA 11

AC/DC 18

The Beach Boys 28

The Beatles 41

Black Sabbath / Ozzy Osbourne 65

David Bowie 74

James Brown 92

Johnny Cash 102

Eric Clapton / Cream / Blind Faith / Jack Bruce 112

Coldplay 144

Creedence Clearwater Revival / John Fogerty 154

Deep Purple 163

The Doors 174

Bob Dylan 183

Marvin Gaye 205

Genesis 213

The Grateful Dead 223

Guns N' Roses 233

Jimi Hendrix 243

Michael Jackson 257

Janis Joplin 267

The Kinks 273

Mark Knopfler / Dire Straits 285

Kraftwerk / Can 296

Led Zeppelin / Jimmy Page 310

Udo Lindenberg 327

Madonna 336

Bob Marley 347

Metallica 357

Van Morrison 366

Nirvana 379

Oasis 388

Pink Floyd 397

Elvis Presley 413
(The Artist Formerly Known As) Prince 428
Queen 439
Rammstein 448
Red Hot Chili Peppers 456
Rio Reiser / Ton Steine Scherben 464
R.E.M. 471
The Rolling Stones 479
Roxy Music / Bryan Ferry 493
The Sex Pistols 508
Patti Smith 514
Bruce Springsteen 524
Sting / The Police 537
Talking Heads 555
U2 564
The Velvet Underground / John Cale / Lou Reed 575
Tom Waits 585
Jack White 595
The Who 600
Amy Winehouse 611
Neil Young 620
Frank Zappa 633

Zu den Autoren 647
Register 651

Vorwort

Jedes Buch über Rockmusik sieht sich mit dem Problem konfrontiert, zwischen »Rock« und »Pop« unterscheiden zu müssen. Und beinahe jedes Rock-Lexikon gebraucht »Rock« und »Pop« synonym. Es gibt auch keine eindeutigen Abgrenzungskriterien für den Gebrauch, allenfalls verschiedene Quellen. Bill Haleys »Rock Around The Clock« tauchte Mitte der 1950er Jahre zum ersten Mal in den Hit-Paraden auf, und bis heute beansprucht der amerikanische Diskjockey Allen Freed die Urheberschaft für die musikalische Stilbezeichnung »Rock 'n' Roll«. Sie bezeichnete damals eine Melange aus schwarzem Rhythm & Blues und weißer Countrymusik. Doch bei näherem Hinhören fällt auf, dass die Phrase »Rock 'n' Roll« wiederholt in frühen Jazz- und Blues-Songs auftauchte. Ella Fitzgerald sang beispielsweise schon 1938 in einem Lied die Zeile: »Won't you satisfy my soul with a Rock 'n' Roll?«.

Zusätzlich verkompliziert wird die Angelegenheit dadurch, dass in den angelsächsischen Ländern bis heute nicht zwischen den Stilbereichen »Pop« und »Schlager« unterschieden wird. »Rock« dagegen grenzt sich hier von den seichten Liedchen des Schlagers und den Trivialitäten der Unterhaltungsmusik durch rhythmische Härte und einen aggressiveren Sound ab. Es geht dabei nicht nur um *musikalische Qualitäten* in der Rockmusik – danach wären Cliff Richard und Al Green sicherlich die größeren Musiker als z. B. Mick Jagger oder Jim Morrison – und doch verkörpern Jagger und Morrison viel eher die *kulturelle Essenz* des Rock.

Vielleicht lässt sich im Angesicht dieser Konfusion zumindest eine vorläufige Definition festhalten: **Rock** ist der längst inflationierte Sammelbegriff für all die Musikstile, die sich aus der schwarzen Rhythm-&-Blues- und der weißen Südstaaten-Folklore in den USA nach dem Aufkommen des Rock 'n' Roll entwickelt haben.

Pop dagegen wird oft als Synonym für jene populären Musikformen gebraucht, die nach dem Rock 'n' Roll entstanden sind. Pop umfasst heute eine Pluralität, in der sich Schlager mit elektronischer Avantgarde oder Post-Punk-Geräusche mit Country-Sentimentalitäten durchkreuzen: Pop umreißt letztlich ein unübersehbar offenes Feld der Volksmusik zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Dabei fand der

Pop-Begriff zuallererst Mitte der 1950er Jahre in der Bildenden Kunst eines Robert Rauschenberg und Jasper Johns seine Verwendung. Pop im Sinne populärer Musik gilt dabei ausdrücklich als das Nicht-Elitäre, als das tendenziell Massenwirksame. Vielleicht kann man sich dem Pop-Begriff am ehesten durch ein Ausschließungsverfahren nähern: Pop ist alles, was nicht Schlager, Jazz oder Klassik im Sinne der E-Musik ist. Und Pop lässt sich gegenüber dem Rock als der allgemeinere, weil übergreifende Begriff verstehen – als »popular music« galten schon in den 30er und 40er Jahren Country-Songs, Evergreens, Großstadtballaden und Big-Band-Swing.

Beide Kategorien – Rock wie Pop – sind als solche genommen selbst auch wiederum nicht unproblematisch. Da ist zunächst der »Rockismus«-Vorwurf: Rockmusik sei »macho«-mässig, gewalttätig, schweißtreibend, narzistisch und folge dem Gesetz hemmungsloser Selbstdarstellung. Frauen könnten sich deshalb im chauvinistischen Rock kaum wiederfinden. Pop dagegen sei eleganter, mehrdeutiger und komplexer, spiele mit Ironie und Mehrdeutigkeit, sei mehrfach codiert und transzendiere eindeutige Gender-Zuschreibungen. Auf der anderen Seite findet sich das Vorurteil, Pop sei als grundsätzliche Kategorie völlig unangemessen und treffe allenfalls auf die ästhetischen Niederungen der Rockproduktion zu.

Vor dem Hintergrund dieses Begriffswirrwarrs kann nicht verwundern, dass das vorliegende Buch von einer methodischen Prämisse ausgeht: Die Trennungslinien zwischen Rock und Pop sind in den letzten drei Jahrzehnten mehr und mehr verschwommen: Zählen Soul- oder Funk-Bands eher zum Rock oder zum Pop? Ist z. B. Jack White ein Rocker oder vielleicht eher ein Blues-Punk? Und ist Paul Weller der ewige Pop-Prophet? Wie lässt sich eine wegweisende Formation wie Kraftwerk im Spannungsfeld von Rock und Pop verorten? Und singt Amy Winehouse Soul, Jazz oder Pop? Und sind Rammstein eher der Rock- oder der Metal-Szene zuzurechnen? Man sieht: Eindeutige Zuordnungen sind meist gar nicht möglich. Zu differenziert ist mittlerweile das musikalische Rock-Pop-Universum. All die Stilbezeichnungen, z. B. Blues, Folk, Country & Western, Rockabilly, Jazz, Rhythm & Blues, Beat, Soul, Funk, Punk, Reggae, Weltmusik, Elektronik, Techno, Rap oder HipHop, werden zuallererst von Kritikern und Hörern als sinnvoll empfunden, um als

Orientierungsmarken das unüberschaubare Angebot der Popmusik noch halbwegs ordnen zu können. Dabei wirken Rock wie Pop als willkommene »Erinnerungsanker« im Meer der flüchtigen Alltagskultur. Allein die Namen der Musiker und Bands können als Synonyme für bestimmte Haltungen, Überzeugungen und wechselnde »Zeitgeister« stehen. Wer den Namen »Sex Pistols« hört, denkt unwillkürlich an die rohen Punk-Attitüden, die Mitte der 1970er Jahre in England für eine allgemeine kulturelle Verunsicherung sorgten. Und bei »Madonna« werden unwillkürlich jene »postmodernen Rollenspiele« wachgerufen, die seit den 80ern durch die internationale Jugendkultur geistern.

Man sieht, Fallbeispiele aus der Rockgeschichte mit bloßem Anschein von Objektivität durchdringen sich im Sprechen und Schreiben über Rock mit subjektiven, ja durch und durch individuellen Empfindungen und Erinnerungen. So werden auch in diesem Buch liebgewonnene Mythen entzaubert und neue Legenden gestrickt. Ebenso subjektiv wie die Auswahl ist, wird auch der Begriff der »objektiven Darstellung« verstanden: Kein noch so ernsthafter Versuch, z. B. die Karriere einer Band biographisch so darzustellen, wie sie wirklich verlaufen ist, kann objektive Wahrheit beanspruchen. Immer ist die Fülle der Fakten, die es zu einer Geschichte zu verbinden gilt, durch den subjektiven Blick auf die Zusammenhänge gefiltert, immer werden auch Beziehungen als notwendig rekonstruiert, wo oft der pure Zufall gewütet hat. Im besten Fall stellt sich die Geschichte des Rock als Sammlung von Rock-Geschichten dar. Deshalb folgt das vorliegende Buch auch nicht den gängigen Zwängen jener biographischen Verknappung, die die meisten Rock-Lexika charakterisiert, und gerät ebenso wenig in die Gefahr vieler Web-Artikel und Fanzines, zwar jeden kleinen Wechsel in der Besetzung oder jede noch so randständige Neuveröffentlichung minutiös aufzulisten, ohne aber über Wirkung oder Inhalt ein Wort zu verlieren.

Stattdessen wurden musikalische Porträts geschrieben, die den persönlichen Zugang des Autors ebenso wenig verheimlichen wie seine subjektiven Vorlieben. Es ist ein Buch von Fachleuten, die zugleich Fans geblieben sind. Mit seinen 55 Porträts erhebt dieses Buch ausdrücklich keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Da es inzwischen unmöglich geworden ist, die gesamte Bandbreite des rock- und pop-

musikalischen Feldes auszumessen, haben sich die Autoren auf jene Meilensteine beschränkt, die ihm bis heute sein Profil verleihen.

Und bei aller Stilvielfalt darf nicht vergessen werden: Schreie sind der Stoff, aus dem Rock 'n' Roll gemacht ist. In ihm leben die Exsultatechniken der Gospelmusik und des Blues ebenso fort wie die digitalen Leidenschaften der Großen Maschine. Man kann sogar behaupten: Rockmusik geht auf den Urlaut des Schreis zurück – in Rockkonzerten kehrt er regelmäßig in der Form des kollektiven Kreischens zurück. Gemeint ist jene Art von Schrei (wie der Musikliterat Roel Bentz van den Berg einmal so schön formulierte), »mit dem man Atome spalten, Vorbehalte wegpusten und geduldige Schafe in reißende Wölfe, Mauerblümchen in wilde Orchideen und hässliche Entlein in Cadillacs verwandeln kann«.

Peter Kemper